



Kapitel 1 – „Lasst mir meine Waffen!“

Das ohnehin diffuse Licht zwischen den Bäumen schwand. Die letzten goldenen Strahlen brachen sich in den Wipfeln der Bäume.

„Wir brauchen einen Platz zum Übernachten“, sagte Evarn.

„Hier draußen?“ Draupnir klang besorgt. Er fuhr sich mit einer heftigen Bewegung durch das buschige braune Haar.

„Wo sonst? Wir sind Tage von der nächsten Siedlung entfernt.“

Evarn nickte grimmig. „Lasst uns eine geeignete Stelle für das Nachtlager suchen. Ich fürchte, wir haben uns verirrt.“

Der schwere Geruch von nasser Erde und feuchtem Moos war allgegenwärtig. Fröstelnd zog sich Evarn den Umhang um die Schultern, gleichzeitig zog er sich die Kapuze tiefer ins Gesicht. Die Stämme der Riesenkiefern ragten wie Säulen eines alten Tempels in die Höhe und erst weit oben vereinigten sich die Äste zu einem Dach aus Nadeln. Der Frühling zeigte sich hier im Norden noch regnerisch.

Ich weiß kaum mehr, wie die Sonne aussieht, dachte der kräftige Mann und schritt etwas schneller aus. Die anderen sieben folgten ihm. Sie kamen rasch voran, denn die Bäume ließen hier nur wenig Unterholz entstehen. Ja, vorankommen war nicht ihr Problem.

Wir haben uns wahrhaftig verlaufen, dachte Evarn bei sich und verzog missvergnügt das Gesicht. *Immerhin bewegen wir uns nach Westen, aber die Sonne wird gleich untergehen, dann müssen wir das Nachtlager aufschlagen.*

Er hielt an und sah sich um. Thuron, wichtigster Baumeister und Mineur der Siedler, die blonden Haare mit einem Stirnband gebändigt, sah starr vor sich hin. Dagegen blickte der hagere Jäger Almon, dessen Biberfellmütze sich auffällig von den Kapuzen der anderen unterschied, unruhig umher und spielte an der Sehne seines Bogens herum. Die Lippen hatte er zusammengepresst und die Augen misstrauisch verkniffen.

„Los!“, sagte Evarn und gab auch sich selbst einen Ruck.

Sie stapften weiter nach Westen.

„Da vorne!“, rief Almon, der von allen Anwesenden die schärfsten Augen besaß. Die Biberfellmütze wackelte auf seinem Kopf. „Dort ist es etwas freier und ich glaube, ich höre eine Quelle.“

„Sehr gut“, befand Evarn und wandte sich in die angegebene Richtung. Tatsächlich mussten sie nur einige Dutzend Schritte gehen, bis sie auf eine Lichtung trafen. Abseits sprudelte auch wirklich eine kleine Quelle.

Der übergewichtige Garmon aus Rongård setzte sich als Erster nieder. Der Pflanzenkundler war außer Atem. Seit Beginn der großen Wanderung hatte er zwar etliches an Gewicht verloren, aber gänzlich zum Verschwinden hatte er seinen Wanst nicht bringen können. Er war langes Gehen nicht gewohnt.

Ragnur und der andere Kämpfer machten sich gleich daran, Holz zu sammeln. Evarn griff sich den kleinen Kessel und füllte ihn mit Wasser für einen kräftigen Tee.

Währenddessen stapelte Almon die Zweige, die die beiden anderen heranbrachten. Feuerstein und Stahl lagen bereit. Natürlich waren die Äste etwas feucht, aber mit ein wenig Zunder gelang es dem Hageren trotzdem, sie in Brand zu setzen. Behutsam blies der Jäger hinein. Sein andächtiges Gesicht blieb dabei unbewegt; mehr denn je erinnerte er Evarn an ein Stück Holz.

Garmon hatte seinen Umhang am Boden ausgebreitet und sich hingelegt. Er atmete immer noch schwer, seine Brust hob und senkte sich heftig.

Der Jäger gab einige Blätter und Kräuter in den Kessel, als das Wasser kochen begann. Mit einer raschen Bewegung rückte er seine Biberfellmütze zurecht. Nun lehnten sich alle zurück und atmeten erst mal durch.

„Ich glaube, wir haben eine gute Stelle gefunden“, erklärte Thuron nach einer Weile des allgemeinen Schweigens.

Evarn wusste, dass der Baumeister nicht den Lagerplatz, sondern den Berghang in den Kandabergen meinte, die einige Tagesmärsche weiter nördlich lagen. Die Gruppe hatte ihn die letzten Tage über ausgiebig untersucht.

„Wenn Liran Recht hat, können wir bald Erz abbauen“, fügte Thuron hinzu. „Unser Eisen wird knapp. Wir können kaum noch neue Werkzeuge und Waffen herstellen.“

„Ja, die Stelle ist wirklich hervorragend. Sie lässt sich leicht befestigen und verteidigen, besonders an diesem Grat im Westen“, warf Draupnir ein und strich über seinen Schuppenpanzer.

„Nach allem, was ich gesehen habe, scheint der Stein fest und nicht zu bröckelig zu sein“, entgegnete der Baumeister. „Dort sollten wir eine Mine anlegen können.“

Evarn legte einen weiteren Zweig aufs Feuer. „Die Hanglage wird die Wege mühsam machen, und wenn es regnet, sogar gefährlich, aber wie schon Draupnir gesagt hat, der Grat müsste leicht zu verteidigen sein. Wir müssen ihn nur genügend sichern.“

„Wie tief soll die Mine denn werden?“, fragte Ragnur, einer der Kämpfer, dem die straff zurückgebundenen Haare und der Pferdeschwanz etwas Strenges gaben.

„Kommt auf das Vorkommen an“, murmelte Liran, der Metallurg, der jetzt vom Feuer aufsaß. Er war ein schlanker, etwas geckenhafter Mann und wirkte nicht mehr so mürrisch wie im Laufe des Tages. Zögernd zuckte er mit den Schultern und schnippte sich ein Stück Rinde vom Umhang, das sich dort verfangen hatte. „Die Abschlüge, die ich gemacht habe, sehen ermutigend aus. Doch selbst wenn die Mine nicht allzu ertragreich sein sollte, bin ich sicher, dass ihr Kämpfer die Siedlung als geeignet für eine kleinere Festung halten werdet.“

Jorran, der zweite Krieger, nickte und beugte sich vor, um die Wärme des herunterbrennenden Feuers zu prüfen. „In der Tat.“

„Was die Mine betrifft ...“ Thuron runzelte die Stirn. „Wichtig ist nicht nur das Erzvorkommen, sondern auch die Festigkeit des Steins weiter im Erdinnern.“

„Nebenbei könnten wir doch einen Steinbruch eröffnen“, schlug Jorran vor und legte den Kopf schief.

„Da kommen wir nicht umhin“, brummte Evarn. „Schon der Fundamente wegen.“

Jorran grunzte zustimmend. Neben ihm schnarchte Garmon.

„Brot und Fleisch her“, forderte Almon barsch. „Die Glut ist so weit.“

Die Männer spießten jeweils ein Stück Brot und einige Bissen getrockneten Fleisches auf die Äste und ließen sie garen. Kurz darauf weckte Jorran den Pflanzenkundler mit einem derben Rippenstoß. Erschrocken fuhr jener hoch.

Eine ganze Weile schwiegen sie und drängten sich näher an die Glut, ringsum war es nun merklich dunkler. Das Feuer knisterte und in den fernen Bergen brüllte ein Bärenwolf, woraufhin ihm ein anderer mit schrillum Geheul antwortete. Almon zupfte nervös an seiner Fellmütze. Der vergrößerte Schatten des Biberschwanzes tanzte.

Evarn erschauerte und zog sich den Umhang noch enger um die Schultern. Bärenwölfe gehörten zu den gefährlichsten Tieren der nördlichen Wälder und der Name war seiner Meinung nach absolut treffend. Der gedrungene Leib der Tiere war von struppigem braunem Fell bedeckt, der Kopf rundlich und mit einem wahren Bärengabiss ausgestattet. Die Pfoten glichen denen von Wölfen, ebenso der buschige Schwanz. Trotz ihrer beachtlichen Größe waren sie sehr schnell und somit äußerst gefährlich.

„Was für Biester!“, meinte Liran halblaut.

Ragnur lachte bellend.

„Wie geht es deiner Frau?“, fragte Draupnir plötzlich den Anführer. „Wusstest du, dass meine Frau auch schwanger ist?“

Evarn brummte. Aïwen war seit einigen Monden schwanger. Bisher hatte er eine Tochter und einen eher schwächlichen Sohn. *Was fehlt, ist ein richtiger Erbe, ein kräftiger Sohn, der die Familie stärkt.* Er seufzte in sich hinein. „Ihr geht’s gut. Ja, ich wusste es. In einer so kleinen Gemeinschaft wie dieser bleibt so was nicht lange verborgen.“ *Und außerdem ist Aïwen die beste Heilerin, die wir haben,* fügte er in Gedanken hinzu.

„Du brauchst einen Sohn“, sprach Draupnir seine Gedanken aus. „Alena ist zwar stark, doch du willst einen Stammhalter.“

„Ja, aber wir können das der Natur nicht vorschreiben“, knurrte Evarn. Dass seine Frau und er sich deswegen schon oft gestritten hatten, verschwieg er. Das würde nur für Unruhe sorgen, zumal Aïwen, als erste Heilerin, auch Mitglied des Rates war.

„Das Essen ist fertig“, verkündete Almon und tippte nervös auf seinen Knien herum. Auch sonst bewegte er sich unruhig. Fast schon hastig reichte er jedem einen Ast mit Brot und Fleisch.

Liran erhob sich und schenkte den Tee aus. Dankbar schlossen die Siedler die Finger um die warmen Becher und nippten an der brühend heißen, würzigen Flüssigkeit.

„Wir haben noch andere Probleme.“ Ragnur rückte sein Schwert zurecht und richtete sich auf. Dabei schwang sein Pferdeschwanz leicht hin und her. „Schön und gut, wir wollen neue Siedlungen errichten, allerdings haben wir zu wenig Kämpfer.“

„Wir werden weitere ausbilden“, versprach Evarn. „Doch der Bau von Häusern bindet Leute und die Jagd dürfen wir auch nicht vernachlässigen.“

Ragnur entgegnete nichts. Er schürzte bloß die Lippen.

„Außerdem fehlen uns Jagd- und Kriegswaffen“, fuhr Evarn fort. „Dies ist der zweite Grund, weshalb wir eine Siedlung mit einer Mine brauchen. Zu Beginn müssen sich die Leute eben mit dem wehren, das sie zur Hand haben. Und ein bisschen kämpfen können fast alle, schließlich haben wir auf dem Weg hierher einige Scharmützel ausgetragen. Aber eine richtige Schlacht haben sie nie erlebt.“

Liran schnaubte leise. Trotz seines Berufs, der mit Metallen zu tun hatte, gehörte er zu jenen, die nur selten eine Waffe anrührten. „Ich bin Gelehrter, kein Kämpfer“, bemerkte er spitz.

„Das wissen wir“, gab Evarn zurück, ohne seinen Unmut zu verhehlen, was seine Kameraden zu einem verhaltenen Lachen brachte. „Du musst auch nicht kämpfen. Es sind genügend andere da, die dich und deine Frau beschützen werden.“

Wieder lachten die anderen und Liran lief rot an. Gleichwohl sagte er nichts, sondern presste die Lippen zusammen.

Evarn nutzte die Gesprächspause, um endlich einen Bissen vom gerösteten Fleisch zu nehmen. Nach dem ersten Happen streute er eine Prise Salz darüber. So war es gleich viel besser. Er lächelte und kostete vom Brot.

„Wir brauchen Wachen für die Nacht“, ließ Draupnir verlauten. „Schon wegen der Bärenwölfe. Aber auch die Einheimischen könnten auftauchen. Imieheriova allein weiß, ob sie uns freundlich gesonnen sind.“

„Oder diese Seeleute“, fügte Jorran murmelnd hinzu.

„Ich übernehme die erste Wache“, bot sich Ragnur an.

„Und ich die zweite“, erklärte Jorran.

Garmon schmatzte vernehmlich und leckte sich das Fett von den Fingern. Draupnir legte Holz nach, damit sie es wärmer hatten.

„Ein schönes Land“, bemerkte Almon. „Gefährlich, aber schön.“

Wie zur Bestätigung brüllte erneut ein Bärenwolf, diesmal ganz in der Nähe.

„Ja, hier lebt die Welt noch“, stimmte Evarn aus tiefstem Herzen zu und neigte den Kopf. Mit geschlossenen Augen lauschte er. „Wie es knistert, zirpt und tropft.“

Plötzlich durchfuhr ihn ein eisiger Stich. In der Ferne erklang ein Geräusch, das nicht hierhergehörte: das Klirren von Metall.

„Pst!“, zischte er. „Hört ihr das auch?“

„Was denn?“ Almon sprang auf, dann erstarrte er. „Ja, da ist was. Ich bin aber nicht sicher ...“

„Könnte Metall sein“, mutmaßte Draupnir. „Dann sind es wohl Menschen.“

„Eingeborene?“, fragte Evarn.

„Nein, die machen nicht solchen Lärm. Ich habe sie auf der Jagd oft beobachtet. Sie bewegen sich lautlos ... unheimlich.“

Einer der Kämpfer stimmte mit einem Grunzen zu.

Wieder klirrte etwas und Vögel protestierten mit schrillen Rufen.

„Also sind es die Yehiner.“ Evarn presste die Lippen zusammen. „Doch weshalb so weit westlich?“

„Wahrscheinlich haben sie unsere Spuren gefunden. Ein Spähtrupp.“

„Oder sie haben eines der Eingeborenendörfer besucht“, fügte Almon zornig hinzu. „Wie auch immer, wir sollten so rasch wie möglich aufbrechen. Das sind mit beinahe absoluter Sicherheit Soldaten, denen haben wir nichts entgegenzusetzen. Auf! Rasch!“

Hastig rafften sie ihre Sachen zusammen und traten das Feuer aus. Die Laute waren noch näher gekommen und sie konnten murmelnde Stimmen vernehmen. Nachdem sie sich ein letztes Mal umgesehen hatten, stürmten sie los, gen Westen.

„Hier lang!“, rief Thuron, der voranlief. „Da vorne höre ich einen Fluss rauschen. Wenn wir hinüberkommen, sind unsere Spuren verwischt.“ Mit einer Handbewegung deutete er nach rechts.

Evarn nickte und rannte ihm nach. Er ging davon aus, dass seine Begleiter und er leichtere Lasten trugen als ihre gerüsteten Verfolger. Gleichwohl bezweifelte er, dass dieser Umstand ausreichen würde, Letztere endgültig abzuhängen.

Vorerst aber konzentrierte er sich aufs Laufen. Dabei fluchte er immer wieder. Obwohl sie schon vor drei Jahren in dieses Land gekommen waren, kannten sie es noch nicht so gut, wie er es sich wünschte.

Die Soldaten kannten die Gegend besser, auch wenn sie selten ins Landesinnere vorstießen. Nur ein, zwei Mal waren die Siedler mit ihnen zusammengetroffen. Ansonsten hatten seine Leute sich damit begnügt, die Hauptfestung der Yehiner im Auge zu behalten.

Manche erzählten, dass die Yehiner die Dörfer der Eingeborenen aufsuchten und ihnen Waren viel zu billig abkauften, sie regelrecht ausbeuteten. Nach allem, was Evarn bisher erfahren hatte, waren die Yehiner ein ebenso weit entwickeltes Volk wie die Leute aus dem Grünsteppenreich, aus dem die Siedler ursprünglich stammten. Evarn wusste, dass die Yehiner von einer großen Insel im östlichen Meer kamen und gute Seefahrer waren. Für ihre Schiffe brauchten sie viel Holz und der nördliche Wald bot es ihnen in gewaltigen Mengen. Kein Wunder, dass sie das Land beherrschen wollten.

Im Moment habe ich andere Probleme, dachte Evarn. Er schnitt eine Grimasse und holte mit seinen Beinen weit aus, um noch mehr Abstand zwischen sich und seine Verfolger zu bringen. „Wie weit noch?“, keuchte er und versuchte in der Ferne den Fluss auszumachen.

Thuron blickte kurz nach hinten zu ihm. „Noch eine Weile, fürchte ich. Genau kann ich es nicht sagen.“ Er schwang seine langen Beine noch schneller vorwärts.

Evarn fluchte abermals. Seit sie vor drei Jahren hier eingewandert waren, hatte er gelernt, sich im Wald zurechtzufinden; dennoch hatten sie sich jetzt verlaufen und wurden verfolgt.

In Bächen rann ihm der Schweiß den Rücken hinab. Ungeachtet der Nachtkühle war ihm heiß und der Lauf forderte seinen Tribut, obwohl er als guter Läufer galt und körperliche Anstrengungen gewohnt war.

Ganz anders Garmon. Der Pflanzenkundler tat ihm leid. Tapfer versuchte er mitzuhalten, aber Evarn befürchtete, dass dessen Kraft nicht reichen würde. Wenn sie ihre Geschwindigkeit jedoch aufgäben, würden die Yehiner sie einholen, also trieb er den Übergewichtigen mit fahrigem Handbewegungen an.

Hinter ihnen riefen die Yehiner irgendwas in ihrer eigenen Sprache, ihre Stimmen klangen beträchtlich näher als zuvor. Über sich sah Evarn Vögel und Echsen aufstieben, die protestierend schrien. Er versuchte, noch schneller zu laufen, und wischte sich immer wieder den Schweiß von der Stirn. Baumstämme glitten so rasch an ihm vorbei, dass er sie kaum einzeln wahrnahm.

Endlich erreichten sie einige Findlinge und gleich dahinter fiel der Boden ab. Stehend rutschte Evarn an den Steinen hinab, eisern darum bemüht, das Gleichgewicht zu halten. Garmon polterte hinter ihm drein, während der schlanke Draupnir und der geschickte Ragnur weit weniger Probleme hatten, ebenso der schweigsame Almon. Seine dunklen Augen suchten den Wald ab, ihnen entging nichts. Seinem Gesicht war keine Anstrengung, aber auch sonst keine Regung abzulesen.

Von oben drangen die Stimmen der Yehiner zu ihnen, die aufgeregt durcheinanderriefen. Jedoch konnte Evarn das obere Ende des bewaldeten Hanges nicht mehr sehen, da ihnen die Bäume die Sicht versperrten. Im Augenblick mussten sie sich darauf konzentrieren, den Stämmen auszuweichen – und dabei so schnell wie möglich sein, denn hier hinterließen sie eine Spur wie eine rasende Büffelherde. Die Yehiner würden keine Schwierigkeiten haben, sie zu verfolgen.

Klirren und aufgeregte Rufe verrieten ihnen genug: Auch die Yehiner hatten begonnen, den Hang herabzuklettern. Evarn fluchte ein weiteres Mal. Ihr Vorsprung würde schneller verschwinden, als er gehofft hatte. Aber er verdrängte diesen Gedanken und nutzte die letzten Schritte, die der Hang noch abwärts führte, um neuen Schwung zu holen. Geschickt schwang er sich um den Stamm einer Riesenkiefer. Weiter unten glitzerte der Fluss im Licht des Mondes.

Ein Krachen, gefolgt von einem durchdringenden Schrei, ließen Evarn vermuten, dass einer der Verfolger unliebsame Bekanntschaft mit einem Baum gemacht hatte. Er hatte jedoch keine Zeit, darüber zu schmunzeln.

„Da vorne!“ Erleichterung war aus Thurons Stimme herauszuhören und er warf die Haare zurück.

Jetzt sah Evarn es auch. Vor ihnen lag der Fluss. Mit zusammengebißenen Zähnen hielt er auf das Wasser zu. An der Böschung traten die Bäume etwas zurück und machten Strauchwerk Platz.

Evarn umrundete ein solches Hindernis. Nun war der Bach ganz nah. Thuron und die drei anderen sprangen bereits hinein. Als Evarn zum Ufer hinabrutschte, gab der Boden unter ihm nach. Er stolperte und glitt in die Fluten des verhältnismäßig breiten Waldflusses.

Er blickte über die Schulter und sah Garmon die Uferböschung hinunterkugeln und ins Wasser klatschen. Nachdem er sich überzeugt hatte, dass der Dicke schwimmen konnte, paddelte er los. Das Wasser war kalt, denn es kam von den eisigen Gipfeln des westlichen Gebirges herab. Er biss die Zähne zusammen. Um Kraft zu sparen, die er später bitter benötigen würde, ließ er sich von der beträchtlichen Strömung mittragen. Er hatte die Mitte des Flusses beinahe erreicht, als hinter ihm wieder die Schreie der Yehiner zu vernehmen waren.

Nervös blickte er über die Schulter und sah, wie die Sträucher am Ufer auseinandergerissen wurden und die yehinischen Soldaten hervorstürmten. Es war mehr als eine Handvoll.

Sie trugen leichte, glänzende Brustpanzer, die als Verzierung einen stilisierten Seedrachen mit Sternen auf blauem Grund aufwiesen. Die ebenso leichten Helme waren wie Drachenköpfe mit gesträubtem Kamm geformt, denn der Seedrache war das Symbol Yehins.

Wieder riefen die Yehiner irgendetwas, und als ein lautes Klirren anhub, sah Evarn erneut zurück. Die Yehiner waren dabei, die Panzerung abzulegen. *Das verschafft uns etwas Zeit*, dachte er mit einer gewissen Erleichterung, *allerdings werden sie hinterher umso schneller sein.*

Evarn konzentrierte sich darauf, vorwärtszukommen. Thuron war dem jenseitigen Ufer schon ziemlich nahe gekommen, schwamm aber ein Stück gegen die Strömung, um eine pflanzenlose Stelle zu erreichen, an der sie an Land gehen konnten. Evarn tat es ihm nach, und vor ihm winkte der platte Biberschwanz an Almons Mütze wie ein Feldzeichen.

Mit kräftigen Armbewegungen holte Evarn aus. Obwohl er viel Ausdauer besaß, brannten seine Muskeln. Der Lauf hatte ihn reichlich Kraft gekostet.

Komm schon, du schaffst das, machte er sich selber Mut.

Endlich spürte er Grund unter den Füßen und wankte an Land, wobei er sich kurz umsah. Die Yehiner nestelten immer noch an ihren Rüstungen herum.

„Los, weiter, weiter!“, keuchte Evarn und bekämpfte ein Seitenstechen, ehe er weitertaumelte. Die nassen Sachen klebten an ihm. Mit weit ausgreifenden Schritten stürmte er in den Wald hinein. Garmon folgte der Gruppe nach Atem ringend.

Im Wald vor ihnen ragte eine kleine Erhebung empor. Evarn rannte sie hinauf. Garmon ächzte hinterdrein. Aufgestörte kleine Tiere huschten raschelnd durch das Laub des Vorjahres davon und hinter sich hörten die Männer die Yehiner durchs Wasser platschen.

Evarn legte beim Spurt noch um einiges zu. Er setzte sich an die Spitze des Trupps und suchte einen Weg zwischen zwei Felsblöcken hindurch. Dahinter verlief ein Trampelpfad der einheimischen Yärii.

Sie hasteten ihn entlang. Auf dem Pfad fiel ihnen das Laufen leichter, doch den Vorteil würden auch die Yehiner haben. In mehreren Windungen führte der Pfad sie durch das Dickicht. Evarn versuchte seine Beine abwechselungsweise zu belasten, was nicht viel half.

„Täusche ich mich oder sind die Yehiner zurückgefallen?“, fragte Thuron.

„Kann sein“, erwiderte Almon mürrisch. „Trotzdem würde ich nicht anhalten.“

„Natürlich nicht“, presste Thuron hervor. „Ich bin doch nicht verrückt! Plötzlich tauchen sie wieder auf und dann sind wir endgültig verloren.“

„Seid ruhig und spart euren Atem!“, fuhr Evarn dazwischen und sah kurz zu seinen Begleitern zurück, während sie sich einem Hohlweg näherten.

Wieder schwiegen alle. Nur die Geräusche ihrer hastigen Schritte und ihr schweres Atmen waren zu hören, sonst herrschte beinahe gespenstische Stille. Nervös ließ Evarn seinen Blick über die

felsigen Wände des Hohlwegs schweifen. Hier war der perfekte Ort für einen Hinterhalt, aber sie hatten keine andere Wahl, denn zurück konnten sie nicht.

Ihre Schritte erzeugten leichte Echos. Der Hohlweg zog sich erstaunlich lang hin und Evarn war erleichtert, als sie das Ende erreichten. Wieder ging es bergauf. Die Yärii hatten den Weg grob mit Steinplatten ausgelegt, sodass eine natürliche Treppe entstanden war, allerdings standen die Kanten gefährlich hervor.

Ein schriller Schrei ließ ihn herumfahren, im letzten Augenblick gewann er das Gleichgewicht zurück.

Draupnir lag am Boden. Im ersten Moment dachte Evarn an einen Pfeil und duckte sich, falls weitere Geschosse kamen, aber dann sah er, dass kein Schaft aus dem Körper des Gestürzten ragte.

„Verdammt, ich glaube, ich habe mir den Knöchel gebrochen“, knirschte Draupnir und griff mit verzerrtem Gesicht nach seinem Fuß. „Bin hängen geblieben.“

„Auf mit dir!“ Evarn beugte sich hinab und gemeinsam mit Ragnur packte er den anderen unter den Achseln und versuchte ihn auf die Beine zu hieven.

„Aaah!“ Mit einem lauten Schrei stürzte Draupnir, als das verletzte Bein unter ihm nachgab. „Ich kann keinen Schritt gehen.“ Die pure Verzweiflung war aus seiner Stimme herauszuhören.

„Wir brauchen eine Trage“, stellte Ragnur fest und wollte schon zu einem jungen Baum hinübergehen.

„Keine Zeit, eine zu bauen“, hielt Almon ihn zurück.

Ragnur sah ihn ungläubig an. „Willst du ihn etwa zurücklassen?“

„Wir haben keine andere Wahl, die Yehiner sind uns zu dicht auf den Fersen!“, erklärte der Jäger kalt. Der Blick seiner dunklen Augen bohrte sich in diejenigen von Ragnur.

„Er hat Recht“, erklärte Draupnir. Sein gelocktes Haar war schweißnass. „Ich kann nicht weiter mitkommen.“

Evarn presste die Lippen zusammen. Es bestand keine Aussicht, Draupnir mitzuschleppen, ohne von den Yehinern erwischt zu werden. „Wir müssen ihn zurücklassen“, erklärte er traurig, ging in die Hocke und legte dem Kameraden die Hand auf die Schulter. „Tut mir leid, Draupnir.“ Er sah den schlanken Mann lange an, um sein Gesicht in Erinnerung zu behalten.

„Lasst mir meine Waffen!“, keuchte der Verletzte und richtete sich mit zusammengebißenen Zähnen auf, sodass er auf den Knien war. „Ich kann nicht alle von diesen Kerlen töten, doch vielleicht kann ich sie eine Weile aufhalten.“

„Wie du willst. Wir danken dir und werden dich nie vergessen, ebenso wenig wie deinen Mut.“

„Sagt nur meiner Frau und meinen Kindern ...“ Ein scharfer Atemzug unterbrach seine Worte, „dass ich sie liebe.“

„Das werden wir“, versprach Evarn, drückte ihm aufmunternd die Schulter und wandte dann den Blick ab.

„Die Göttin möge euch beistehen“, hauchte Draupnir.

Sie sahen ihn alle noch einmal an, bis Rufe in einer fremden Sprache sie aufschreckten.

„Wir müssen weiter“, drängte Evarn und rannte los, schweren Herzens den treuen Kumpan zurücklassend.

Wir hätten zumindest versuchen sollen, ihn zu retten, meldete sich eine tadelnde Stimme in Evarns Kopf. *Unsinn,* sagte eine andere. *Um eine Trage zu bauen, hätte die Zeit bei Weitem nicht gereicht. Die Yehiner hätten uns eingeholt.*

Evarn schüttelte den Kopf und brachte die letzten Stufen der natürlichen Treppe hinter sich. Ein Bergsattel tat sich vor ihm auf und bildete einen kleinen Pass über den Hügel. Bevor er sich an den Abstieg machte, blickte er noch einmal zurück. Alle Verbliebenen folgten ihm, Garmon sogar etwas rascher als vorher, anscheinend hatte die tragische Rast Wunder gewirkt.

Er stieg hinab. Auf dieser Seite des Hügels gab es keine Treppe, nur einen Zickzackpfad, der von der Erhöhung in tiefer gelegene Regionen des Waldes führte. Zwischendurch blieb Evarn stehen, um zu lauschen, aber er hörte keine Rufe mehr, ebenso wenig Kampflärm, der darauf hingedeutet hätte, dass die Yehiner auf Draupnir getroffen waren. Auch einen Todesschrei hatte er bisher nicht vernommen. Ein ungutes Gefühl breitete sich in ihm aus und er hastete weiter.

Die fliehenden Siedler passierten ein kleines Dickicht. Nach einigen Hundert Schritten schreckte Evarn auf. Er hatte Stimmen vernommen – und diese kamen von links, nicht von hinten. Die Yehiner mussten den Hügel an einer geeigneten Stelle umrundet haben, was erklärte, dass von Draupnir nichts zu hören gewesen war.

„Lauft!“, rief er und vergewisserte sich, dass auch Garmon hinterherkeuchte. Allmählich wurden die Bäume lichter und weiter vorne schien sogar eine freie Fläche zu liegen. Das war das Letzte, was sie gebrauchen konnten. Im Wald konnten sie sich wenigstens irgendwo verstecken.

Ein Blitzen von links lenkte ihn ab. Es waren die Yehiner. Sie trugen keine Rüstungen mehr, allerdings hatten die Schwerter sie verraten. Die Soldaten versuchten ihnen den Weg abzuschneiden.

„Schneller, verdammt!“, brüllte Evarn. Er hörte die rhythmischen Rufe der Verfolger immer deutlicher. Dafür verschwanden die Bäume und eine freie Fläche breitete sich vor ihnen aus.

Überrascht blieben sie stehen und blickten auf die sauber bepflanzten und liebevoll gepflegten Felder. Doch die Yärii bewirtschafteten ihr Land anders, auf einfachere Art. Wer wohnte hier?

Inmitten der vom Mondlicht erhellten Felder erhob sich ein massiger Schatten. *Wahrscheinlich ein Haus*, überlegte Evarn, während sich sein fliegender Atem beruhigte.

„Weiter“, drängte Almon. „Ich kann diese yehinischen Hunde bereits hören!“

Sie liefen weiter. Schon nach wenigen Schritten fanden sie einen Weg, der sich zwischen den Feldern dahinzog, und folgten ihm. Der auffallend helle Klang eines Horns ließ sie zusammenfahren.

Flammen glommen beim Haus auf. Stimmen, die durcheinanderriefen, und das Stampfen gestiefler Füße drangen über die Felder zu ihnen herüber. Immer mehr Fackeln wurden angezündet und Evarn vernahm das Scharren und Quietschen eines Tores. Noch mehr Licht fiel nach draußen. Bald erkannte er die Umrisse einer groben Palisade aus rohen Baumstämmen, die in ein hohes Fundament aus Bruchsteinen gerammt worden war. Ein einfaches, aber festes Dach aus rohen Stämmen, auf auf denen Gras-soden lagen, schützte vor Regen und Brandpfeilen.

Evarn verlangsamte seine Schritte, als ihm die schiere Größe des Bauwerks bewusst wurde. *Sehr grob, aber stabil*, ging es ihm durch den Kopf.

Einer leuchtenden Perlenkette gleich kam das Licht auf sie zu und Evarn blieb stehen. Seine Begleiter taten es ihm nach. Metall glänzte im flackernden Licht. Drohendes Knurren kam von seltsam aussehenden Hunden, die unverkennbar von Bärenwölfen abstammten. Ihre leicht gebogenen Zähne glänzten fahl im Mondlicht.

Evarn presste die Lippen zusammen. *Sind wir vom Regen in die Traufe geraten?*

Doch weglaufen war sinnlos. Hinter ihnen kamen die Yehiner immer näher und vor ihnen standen die Unbekannten.

Evarn sah den Fremden entgegen. Sie trugen richtige Rüstungen mit geschlossenen Helmen. Binnen weniger Augenblicke waren sie von ihnen umstellt.

Er blickte über die Schulter, wo die Yehiner am Waldrand aufgetaucht waren. Sie riefen irgendetwas und deuteten in ihre Richtung, wagten sich aber nur zögernd vorwärts.

„Helft uns!“, wandte sich Evarn an die zuvorderst stehende Gestalt. „Wir werden von jenen verfolgt!“

Der Fremde antwortete nicht. Seine Augen glänzten in den Sehschlitzen des Helmes. Evarn starrte zurück, unsicher nach dem Schwert tastend. Wenn es vorbei sein sollte, wollte er wenigstens kämpfend sterben.

Plötzlich wandte sich der Fremde ab und sah den Yehinern entgegen. Das schien ein Zeichen zu sein, denn alle Gerüsteten wandten sich den vorpreschenden Soldaten zu. Die Yehiner waren zu zehnt, die anderen waren ihnen um mehr als das Doppelte überlegen.

„Halt!“, rief der Fremde den Verfolgern zu. Seine Stimme war hell.

Ist es eine Frau?, fragte Evarn sich. *Kann das sein? Und wie kann sie unsere Sprache sprechen?*

Die Gestalt redete nun erregt in einer fremden Sprache auf den Anführer der Yehiner ein. Seine Reaktion darauf war ein abschätziges kehliges Lachen, dem einige scharfe Worte folgten. Der Yehiner machte einen Schritt auf die gepanzerte Frau zu, woraufhin ihre Gefolgsleute ringsum sich strafften und ihre Schwerter fester packten. Mit zusammengepressten Lippen trat der Mann zurück und knurrte eine bissige Erwiderung, auf welche die Wortführerin nicht einging.

Evarn fühlte die Blicke des Yehiners auf sich ruhen, voller Wut und Hass. Es schien zwar so, als würden die Fremden sie vor den Yehinern beschützen, allerdings wusste er nicht, was die beiden beredet hatten. Vielleicht verhandelten sie gerade über ihre Auslieferung.

Evarn blieb angespannt. Er hatte sein Schwert gezogen, bereit, gegen jeden zu kämpfen, der ihn angriff. Die Frau ließ er ebenso wenig aus den Augen wie die Yehiner. Deren Anführer wurde immer zorniger, während Erstere gelassen blieb.

Schließlich rief der Yehiner irgendetwas und hob die Hand. Mit abgehackten Bewegungen wandte er sich um und stampfte davon, die anderen Soldaten folgten ihm murrend.

Evarn wagte es aufzuatmen, doch als sich die Fremden wieder ihnen zuwandten, verging diese Erleichterung. Die Helme verbargen die Mienen der Umstehenden. Nur dunkle Löcher waren da, die sie anstarrten. Die Szenerie hatte etwas Unheimliches.

„Kommt mit.“ Die Stimme klang barsch, dennoch war Evarn überzeugt, eine Frau vor sich zu haben. „Rasch!“

Die Bewaffneten nahmen sie in die Mitte, die bizarren Hunde an der Leine. Beunruhigt sah Evarn an der wuchtigen Palisade hoch, die ihn mehr und mehr an einen Kerker erinnerte. Dann waren er und die anderen durch das Tor getreten und gelangten auf einen weiten Hof. Hinter ihnen schlug das Tor krachend zu.